Giovanni Arrighi und Jason W. Moore

Kapitalismus in welthistorischer Sicht

Die meisten Periodisierungskonzepte der kapitalistischen Geschichte basieren auf Beobachtungen und konzeptionellen Annahmen, die implizit oder explizit nationale Entwicklungsdynamiken als Referenzpunkt zugrunde legen. Dies ist ein völlig legitimes Vorgehen – vorausgesetzt, die Dynamiken in diesen besonderen nationalen (oder auch subnationalen) Einheiten werden nicht mit der kapitalistischen Entwicklung auf globaler Ebene verwechselt. Dabei ist unbestritten, dass sich die nationale und die globale Entwicklungsdynamik gegenseitig beeinflussen. Gleichwohl folgt jede einer besonderen Logik und muss als eigenständiges Objekt der Analyse betrachtet werden.

Unsere zentrale These in diesem Beitrag ist, dass die globale Dynamik kapitalistischer Entwicklung von der »Summe« nationaler Dynamiken qualitativ verschieden ist. Diese These kann allerdings nur entwickelt werden, wenn nicht einzelne Staaten, sondern das *Staatensystem,* das den Welt-Kapitalismus umfasst, als Ausgangspunkt der Analyse zugrunde gelegt wird. In dieser holistischen Perspektive unterteilen wir die gesamte Entwicklung und Expansion des kapitalistischen Weltsystems – also von seiner anfänglichen Formation bis zur gegenwärtigen allumfassenden globalen Dimension – in vier »systemische Akkumulationszyklen«, die durch jeweils unterschiedliche Phasen materieller und finanzieller Expansion charakterisiert werden können.

Finanzkapital und systemische Akkumulationszyklen

Unsere Konzeption »systemischer Akkumulationszyklen« gründet auf zwei Beobachtungen. Die erste basiert auf der vielfach vertretenen These, dass zwischen Anfang und Ende des 20. Jahrhunderts Strukturähnlichkeiten auszumachen sind (vgl. Gordon 1989; Arrighi 1994; Harvey 1997; Hirst and Thompson 1996). Entscheidend in beiden Perioden ist die zentrale Bedeutung des »Finanzkapitals«. Zu Beginn des Jahrhunderts gab dies den Anstoß für liberale und marxistische Theorien zu »Finanzkapital« und »Imperialismus« (Hobson [1902] 1938; Hilferding [1910] 1968; Bucharin [1915] 1969; Lenin [1916] 1960). Am Ende des Jahrhunderts ist es nun die Idee, dass »Globalisierung« und damit verbunden die »Finanzialisierung des Kapitals« eine neue Phase kapitalistischer Entwicklung eröffnen. Sprache und Begriffe haben sich geändert, aber die These, dass das Finanzkapital eine neue, letzte oder höchste Stufe bzw. Phase kapitalistischer Entwicklung begründet, wird in vergleichbarer Weise vertreten wie zu Beginn des Jahrhunderts. Kann es sein, dass diese diskursive Wiederkehr des Finanzkapitals als eine neue, letzte, höchste Stufe kapitalistischer Entwicklung seine tatsächliche Wiederkehr innerhalb eines Zyklus verdeckt, der zu lang ist, als dass er im Zeithorizont herkömmlicher Analysen kapitalistischer Entwicklung wahrgenommen werden könnte?

Die zweite Beobachtung stammt ursprünglich von Fernand Braudel (1982, 1984), der letztere Frage mit kritischem Verweis auf die Kurzsichtigkeit der Theorien

des frühen 20. Jahrhunderts bejaht. Insbesondere im zweiten und dritten Band seiner Trilogie »Zivilisation und Kapitalismus« ist die Frage nach der Bedeutung des Finanzkapitals ein wiederkehrendes Thema. Dabei zeigt er, dass dieses um 1900 nicht das erste mal vorherrschend wurde. Das Finanzkapital war infolge des Wachstums des Handelskapitals in einem Ausmaß, das die normalen Investitionskanäle überschritt, schon lange zuvor in der Lage, für eine gewisse Zeit alle Geschäftstätigkeiten zu dominieren (Braudel 1984, 604). Daraus folgert er, dass das zentrale Merkmal des historischen Kapitalismus in seiner *longue durée* – also während seiner gesamten Geschichte – die »Flexibilität« und der »Eklektizismus« des Kapitals ist, und weniger die konkreten Formen, die es an verschiedenen Orten und zu verschiedenen Zeiten annimmt (vgl. Braudel 1982, 433).

Wie ist dies zu verstehen? Der Kapitalismus scheint sich in bestimmten, auch längeren Perioden gewissermaßen zu »spezialisieren« – so etwa im 19. Jahrhundert, als er spektakulär die neue Welt der Industrie erschloss. Diese Spezialisierung ließ viele glauben, die Industrie sei die letzte Blüte, die dem Kapitalismus seine »wahre« Identität verleihe. Braudel kritisiert diese kurzsichtige Perspektive:

> [After] the initial boom of mechanisation, the most advanced kind of capitalism reverted to eclecticism, to an indivisibility of interests so to speak, as if the characteristic advantage of standing at the commanding heights of the economy, consisted precisely of not having to confine oneself to a single choice, of being eminently adaptable, hence non-specialized. (ebd., 381)

Wir interpretieren diese Passagen als Reformulierung der allgemeinen Formel des *Kapital*, G-W-G'. Geldkapital meint dabei Liquidität, Flexibilität und Wahlfreiheit. Das Warenkapital bedeutet indes investiertes Kapital, das in einer besonderen *input-output* Kombination und im Hinblick auf einen zu realisierenden Profit angelegt ist. Dieses erscheint konkret und starr und ist somit als eine Einschränkung von Handlungsoptionen zu charakterisieren. G' meint schließlich *erweiterte* Liquidität, Flexibilität und Wahlfreiheit. So verstanden erklärt die marxsche Formel, dass die Investition in Waren, die wie gesehen mit einem Verlust an Flexibilität und Wahlfreiheit einhergeht, nicht das Ziel an sich ist. Vielmehr wird dies von kapitalistischen Unternehmen nur vollzogen, um sich an einem bestimmten Punkt in der Zukunft größere Flexibilität und Wahlfreiheit zu sichern. Dabei zeigt bereits Marx' Formel an, dass das Kapital zu flexibleren Anlageformen tendiert – und hierbei primär zu seiner Geldform –, wenn die Erwartung kapitalistischer Unternehmen auf höhere Wahlfreiheit nicht existiert oder systematisch enttäuscht wird. Mit anderen Worten: Da kapitalistische Unternehmen liquide Anlagen in diesem Falle vorziehen, tendiert ein ungewöhnlich großer Teil ihrer *cash-flows* dahin, in flüssiger Form zu verbleiben.

Diese Interpretation ist implizit in Braudels Charakterisierung der finanziellen Expansion als eines Symptoms der Reife einer bestimmten kapitalistischen Entwicklungsphase vorhanden. So erkennt Braudel bereits eine wiederkehrende weltsystemische Tendenz in dem um 1740 begonnenen Rückzug der Holländer vom Handelsgeschäft und ihrem folgenden Aufstieg als Bankiers von Europa. Vergleichbares vollzog sich bereits im Italien des 15. Jahrhunderts, und wieder um 1560, als sich die führenden Gruppen der genuesischen Business-Diaspora allmählich vom Handel zurückzogen, um für ungefähr siebzig Jahre die europäischen Finanzen zu

beherrschen. Für Braudel kennzeichnet dies »eine Herrschaft, die so diskret und raffiniert war, dass die Historiker sie lange Zeit gar nicht wahrnahmen«. Nach den Holländern fand diese Tendenz ihr Echo in der Vorherrschaft der Engländer während und nach der großen Depression von 1873-96 – in einer Zeit, als das Ende des »phantastischen Wagnisses der industriellen Revolution« einen Überschuss an Geldkapital geschaffen hatte (Braudel 1984, 242, 246).

In den siebziger Jahren – also nach der nicht weniger phantastischen Ära des sogenannten Fordismus-Keynesianismus – hat das US-Kapital einen ähnlichen Weg eingeschlagen. In dieser jüngsten Renaissance des Finanzkapitals können wir leicht ein weiteres Beispiel für den wiederkehrenden Umschwung zum »Eklektizismus« erkennen, welcher in der Vergangenheit mit der Reife kapitalistischer Entwicklung assoziiert wurde. »[Jede] kapitalistische Entwicklung dieser Größenordnung scheint durch das Erreichen des Stadiums der finanziellen Expansion in gewisser Weise ihre Reife angekündigt zu haben: es ist *ein Zeichen des Herbstes*« (Braudel 1984, 246, Hervorhebungen G.A.).

Vor dem Hintergrund dieser Beobachtungen können wir Marx' allgemeine Formel des Kapitals nicht nur als eine Darstellung der Logik individueller kapitalistischer Investitionen interpretieren, sondern ebenso als ein wiederkehrendes Muster des historischen Kapitalismus als Weltsystem. Der zentrale Aspekt dieses Musters ist der Wechsel von Phasen materieller Expansion (das heißt G-W-Phase der Kapitalakkumulation) zu solchen der finanziellen Expansion (W-G'-Phase). In der Phase der materiellen Expansion setzt das Geldkapital eine wachsende Masse an Waren in Bewegung (inklusive der warenförmigen Arbeitskraft und Naturressourcen). In Phasen der finanziellen Expansion befreit sich eine zunehmende Masse Geldkapital von der Warenform, und Akkumulation wird durch Finanzgeschäfte vollzogen (wie in Marx' Kurzform G-G'). Zusammengenommen stellen beide Phasen einen vollständigen *systemischen Akkumulationszyklus* dar (G-W-G').

Ausgehend von diesen Prämissen können wir bislang vier systemische Akkumulationszyklen identifizieren: einen genuesisch-iberischen Zyklus, der sich vom 15. bis zum frühen 17. Jahrhundert erstreckt; einen holländischen Zyklus vom späten 16. bis zum späten 18. Jahrhundert; einen britischen Zyklus von der Mitte des 18. bis zum frühen 20. Jahrhundert; und schließlich einen US-amerikanischen Zyklus vom späten 19. Jahrhundert bis zur gegenwärtigen Phase der finanziellen Expansion. Jeder Zyklus ist nach den jeweils dominanten Wirtschafts- und Regierungsakteuren benannt, die das kapitalistische Weltsystem zunächst zur materiellen und dann zur finanziellen Expansion treiben. Als Akkumulationsregime im Weltmaßstab definieren wir schließlich jene Strategien und Strukturen, mit denen diese führenden Akteure die Restrukturierung der kapitalistischen Weltökonomie gefördert, organisiert und gesteuert haben. Wie die oben dargestellte Periodisierung bereits anzeigt, überlappen sich die aufeinanderfolgenden systemischen Akkumulationszyklen jeweils am Anfang und am Ende. Der Grund hierfür ist folgender: Die Phasen der finanziellen Expansion markieren nicht nur den »Herbst« einer bedeutenden Entwicklungsphase des Weltkapitalismus, sondern auch den Übergang von einem Regime und einer Führung zu einer anderen in den weltweiten Prozessen der Kapitalakkumulation. Es sind dies Zeiträume, in denen sich die organisierenden

Zentren des nachfolgenden Zyklus innerhalb der Strukturen des vorangegangenen ausbilden.

Im Folgenden werden wir die Dynamiken der Zyklen, ihre Logik und Funktionsweise eingehend diskutieren. Hierfür werden wir zunächst die finanziellen Expansionen – von den frühesten Anfängen bis zur Gegenwart – als *wiederkehrende Phasen* des Weltkapitalismus interpretieren. Abschließend werden wir dann systemische Akkumulationszyklen im Sinne von *Stufen* kapitalistischer Entwicklung darstellen.

Logik und Mechanismen der finanziellen Expansion

Sowohl die Phasen der materiellen als auch der finanziellen Expansion sind Prozesse des kapitalistischen Weltsystems – eines Systems, das über die Jahrhunderte zwar stetig größer und komplexer, gleichwohl aber von sehr unterschiedlichen Wirtschafts- und Regierungsagenturen dominiert wurde. Die materielle Expansion gründet auf der Entstehung eines besonderen Blocks solcher Akteure, der das System zu einer vertieften oder erweiterten Arbeitsteilung antreibt und somit in der Lage ist, die Bedingungen für eine wachsende Kapitalanlage in Handel und Produktion zu schaffen. Unter diesen Bedingungen werden die Profite mehr oder weniger automatisch zugunsten einer weiterführenden Expansion von Handel und Produktion reinvestiert, wodurch die Hauptzentren des Systems – wissentlich oder unwissentlich – den jeweiligen Verwertungsprozess gegenseitig stützen. Im Lauf der Zeit führt diese fortschreitende Verwertung jedoch unvermeidlich zu einer Kapitalakkumulation, deren Ausmaß – wie Braudel sagt – jenseits der üblichen Investitionskanäle liegt, bzw. oberhalb dessen, was im Warenhandel reinvestiert werden kann, ohne die Profitmargen drastisch zu reduzieren. Die Folge sind abnehmende Erträge und ein wachsender Konkurrenzdruck auf die systemtragenden Wirtschafts- und Regierungsakteure. Der Übergang von der Phase der materiellen zur finanziellen Expansion ist nun in vollem Gange.

Die bedeutenden organisatorischen Strukturen, die sich während dieser Entwicklung von steigenden zu fallenden Erträgen und von Kooperation zu Konkurrenz ausbilden, gründen nicht in den einzelnen Einheiten des System. Entscheidend sind vielmehr jene des Systems selbst. Erläutern wir das am Beispiel des jüngsten systemischen Zyklus', also des US-Zyklus': die relevanten organisatorischen Strukturen waren nicht nur die vertikal-integrierten und bürokratisch geführten Unternehmen. Diese sind lediglich eine Komponente jenes Blocks von Wirtschafts- und Regierungsakteuren, der den Weltkapitalismus zu seiner Phase materieller Expansion in den fünfziger und sechziger Jahren führte. Bedeutsamer waren vielmehr jene Strukturen der Weltordnung des Kalten Kriegs, in die diese Expansion eingebettet war. Letztlich wurde aber das Potenzial dieser Strukturen, die materielle Expansion aufrechtzuerhalten, durch drei eng miteinander verbundene Entwicklungstendenzen nach und nach unterhöhlt. Diese waren: die Tendenz zu einem intensivierten Konkurrenzdruck auf US-Unternehmen; die zunehmenden Forderungen subordinierter Gruppen nach einem größeren Teil des ›Kuchens‹; und schließlich die zunehmende Praxis der US-Unternehmen, ihre Profite aus der materiellen Expansion auf ausländischen Finanzmärkten zu sammeln. Diese Tendenzen,

die sich bereits in den späten sechziger und frühen siebziger Jahren deutlich abzeichneten, lösten den Phasenwechsel von der materiellen zur finanziellen Expansion aus (Arrighi 1994; Silver/Slater 1999).

Die Idee wiederkehrender und ausgedehnter Phasen der finanziellen Expansion wirft, wie Robert Pollin ausgeführt hat, eine grundlegende Frage auf: »Woher kommen die Profite, wenn nicht aus der Produktion und dem Austausch von Waren?« Pollin diskutiert drei mögliche Antworten, die alle eine spezifische Profitquelle betreffen. Erstens: Einige Kapitalisten realisieren ihren Profit auf Kosten anderer Kapitalisten, was eine Umverteilung innerhalb der Kapitalistenklasse bedeuten würde. Zweitens: Die Profite der gesamten Kapitalistenklasse wachsen, weil es ihr gelingt, mit Finanzgeschäften eine Redistribution von Vermögen und Einkommen zu ihren Gunsten zu erzwingen. Schließlich erwägt Pollin, dass »Finanzgeschäfte auf einer nachhaltigen Basis profitabel sein können [...] wenn sie Kapitalisten befähigen, ihr Kapital aus weniger profitablen Bereichen in profitablere Bereiche der Produktion und des Austauschs zu verschieben« (1996, 115-16).

In unserer Konzeption einer finanziellen Expansion spielt jede dieser drei Profitquellen eine unterschiedliche Rolle. Die erste Quelle erklärt die Verbindung zwischen der Überakkumulationskrise, die das Ende der materiellen Expansion signalisiert, und der folgenden finanziellen Expansion. Am Beginn einer jeden finanziellen Expansion verleitet die Überakkumulation von Kapital kapitalistische Organisationen dazu, in die Operationsgebiete anderer einzudringen; die Arbeitsteilung, die ihre wechselseitige Kooperation bestimmte, bricht zusammen, und die Verluste der einen werden zunehmend zur Bedingung der Gewinne der anderen. Kurz, die Konkurrenz verwandelt sich von einem Positivsummen- in ein Nullsummen- oder gar Negativsummenspiel. Sie wird mörderisch (Arrighi 1994, 227).

Gleichwohl liefert diese erste profitquellenbezogene Analyse keine plausible Erklärung für die langen, in der Regel mehr als ein halbes Jahrhundert andauernden Phasen finanzieller Expansion, die zwischen dem Ende einer jeden Phase materieller Expansion und dem Beginn der nächsten intervenieren. Dennoch konsolidiert die mörderische Konkurrenz unter den kapitalistischen Akteuren jene »Angebots«-Bedingungen, die einer anhaltenden finanziellen Expansion zugrunde liegen. Denn sie fördert bei dauernd fallenden Profitraten in Handel und Produktion die Disposition kapitalistischer Akteure, eine größeren Teil ihrer eingehenden *cash-flows* in flüssiger Form zu halten.

Allerdings kann sich eine anhaltende finanzielle Expansion nur dann einstellen, wenn die zunehmende Liquiditätspräferenz entsprechende »Nachfrage«-Bedingungen trifft. In historischer Perspektive war eine intensivierte zwischenstaatliche Konkurrenz um mobiles Kapital der entscheidende Faktor, um derartige »Nachfrage«-Bedingungen zu schaffen. Das Auftreten finanzieller Expansion in Phasen verschärfter zwischenstaatlicher Konkurrenz um mobiles Kapital ist kein bloßer historischer Zufall. Vielmehr ist dies das Ergebnis einer *doppelten Tendenz*, die durch eine besonders schnelle, extensive und profitable Expansion von Handel und Produktion erzeugt wird. Einerseits antworten kapitalistische Akteure auf eine Akkumulation, die das Ausmaß dessen übersteigt, was profitabel in die etablierten Kanäle von Handel und Produktion reinvestiert werden kann, indem sie einen wachsenden Anteil ihrer eingehenden *cash-flows* in liquider Form halten. Diese

Tendenz erzeugt eine Überfülle an Liquidität, die direkt oder durch Finanzintermediäre für Spekulation und Kreditgeschäfte mobilisiert werden kann. Andererseits antworten territoriale Körperschaften auf die schärferen Budgetrestriktionen, die aus der abklingenden Expansion in Handel und Produktion folgen, mit einer stärkeren Konkurrenz untereinander um das auf den Finanzmärkten zirkulierende Kapital. Diese Tendenz fördert – entsprechend der zweiten von Pollin konstatierten Profitquelle – eine massive und systemweite Umverteilung von Einkommen und Vermögen von allen öffentlichen Körperschaften zugunsten jener Akteure, die das mobile Kapital kontrollieren, wobei die Profitabilität von Finanzgeschäften gesteigert wird, die weitgehend getrennt von Handel und Produktion stattfinden. Alle *belles époques* des Finanzkapitals – vom Florenz der Renaissance zur Ära von Reagan und Clinton – resultieren aus der kombinierten, wenn auch ungleichmäßigen Entwicklung dieser beiden komplementären Tendenzen (Arrighi 1994; Arrighi/Sliver 1999).

Schließlich kommt Pollins dritte Profitquelle, also die Reallokation des Geldkapitals von weniger zu mehr profitablen Bereichen der materiellen Produktion ins Blickfeld – allerdings nicht als ein entscheidender Faktor, der Finanztransaktionen auf einer nachhaltigen Grundlage profitabel macht, wohl aber als ein wichtiges Element, um schließlich die finanzielle Expansion durch eine neue Phase materieller Expansion zu verdrängen. Besonders aufschlussreich ist hier die Beobachtung von Marx, dass das nationale und internationale Kreditsystem stets ein Schlüsselinstrument war, um Surplus-Kapital von den absterbenden zu den aufstrebenden Zentren des Handels und der kapitalistischen Produktion zu transferieren. Dabei maß er dem System nationaler Schulden – wie es im späten Mittelalter von Genua und Venedig erstmals begründet wurde – für die beginnende Expansion des modernen Kapitalismus einen hohen Stellenwert bei:

> Die Staatsschuld, d.h. die Veräußerung des Staats – ob despotisch, konstitutionell oder republikanisch – drückt der kapitalistischen Ära ihren Stempel auf. [...] Wie mit dem Schlag der Wünschelrute begabt sie das unproduktive Geld mit Zeugungskraft und verwandelt es in Kapital, ohne dass es dazu nötig hätte, sich der von industrieller und selbst wucherischer Anlage unzertrennlichen Mühwaltung und Gefahr auszusetzen. Die Staatsgläubiger geben in Wirklichkeit nichts, denn die geliehene Summe wird in öffentliche leicht übertragbare Schuldscheine verwandelt, die in ihren Händen fortfungieren, ganz als wären sie ebensoviel Bargeld. (MEW 23, 782f)

Da das marxsche Kernargument im *Kapital* jedoch von der Rolle der Staaten für den Akkumulationsprozess abstrahiert, werden nationale Schulden, die Veräußerung von Aktiva und zukünftigen Staatseinnahmen unter der Rubrik »ursprüngliche Akkumulation« verhandelt – eine Akkumulationsform, die nicht aus der kapitalistischen Produktionsweise resultiert, wohl aber deren Ausgangspunkt ist. Diese Konzeptualisierung hinderte Marx daran, die historische Bedeutung von nationalen Schulden und der resultierenden Konkurrenz um mobiles Kapital im kapitalistischen Weltsystem entsprechend zu schätzen. Gleichwohl anerkannte er eine Bedeutung nationaler Schulden, allerdings nicht als Ausdruck zwischenstaatlicher Konkurrenz, sondern als Zeichen einer »unsichtbaren« interkapitalistischen Kooperation, die Kapitalakkumulation immer wieder über den Zeitraum des kapitalistischen Weltsystems von seinem Beginn bis zum heutigen Tag anstößt:

> Mit den Staatsschulden entstand ein internationales Kreditsystem, das häufig eine der Quellen der ursprünglichen Akkumulation bei diesem oder jenem Volk versteckt. So bilden die Gemeinheiten des venezianischen Raubsystems eine solche verborgene Grundlage des Kapitalreichtums von Holland, dem das verfallende Venedig große Geldsummen lieh. Ebenso verhält es sich zwischen Holland und England. Schon im Anfang des 18. Jahrhunderts [...] hat [Holland] aufgehört, herrschende Handels und Industrienation zu sein. Eins seiner Hauptgeschäfte [...] wird daher das Ausleihen ungeheurer Kapitalien, speziell an seinen mächtigen Konkurrenten England. Ähnliches gilt heute zwischen England und den Vereinigten Staaten. (783f)

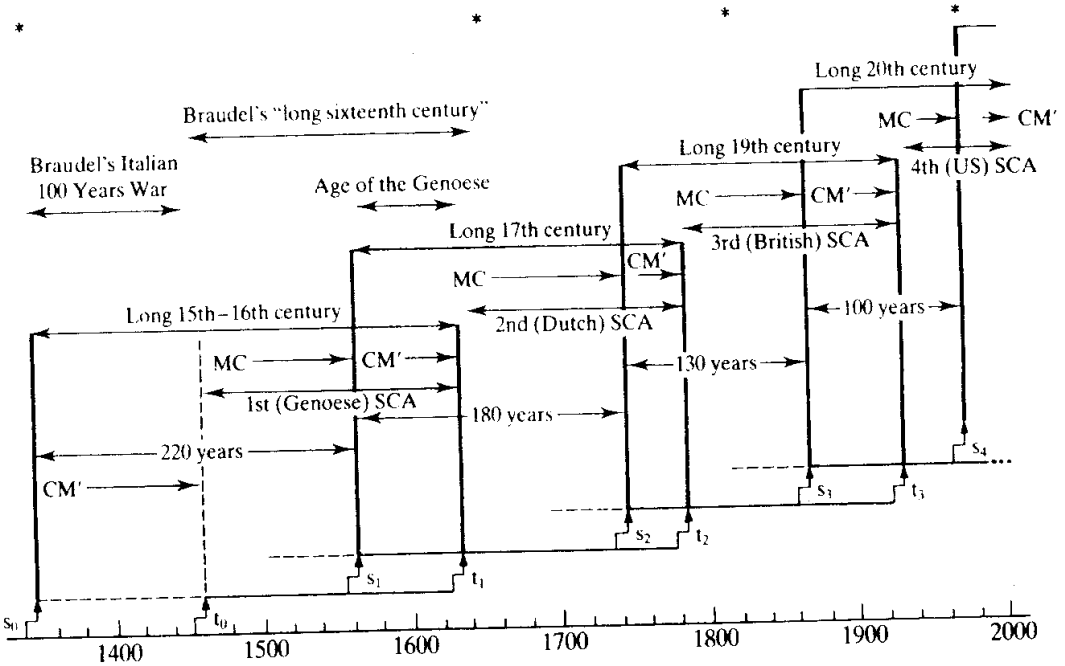
Marx hat nie die theoretischen Implikationen dieser geschichtlichen Beobachtung entdeckt. Trotz des erheblichen Raums, den er im dritten Band des *Kapital* dem »Geldhandlungskapital« gewidmet hat, hat er nie den eingeschränkten Blick auf nationale Schulden und die Veräußerung des Staats überwunden, der aus der Bindung an eine Akkumulation resultiert, die nicht das Ergebnis, sondern der Ausgangspunkt der kapitalistischen Produktionsweise ist. Doch das, was in seiner eigenen historischen Beobachtung als »Ausgangspunkt« in einem Zentrum (Holland, England, Vereinigte Staaten) erscheint, ist zugleich das »Resultat« langer Akkumulationsperioden in vorangegangenen Zentren (Venedig, Holland, England). In Braudels Worten: Jegliche finanzielle Expansion ist der »Herbst« einer kapitalistischen Entwicklung von welthistorischer Bedeutung, die an einem bestimmten Ort ihre Grenzen erreicht hat. Sie ist aber zugleich der »Frühling« einer anderen Entwicklung von gleicher oder gar größerer Bedeutung, die an einem anderen Ort beginnt.

Diese Konzeptualisierung systemischer Akkumulationszyklen erlaubt eine Periodisierung kapitalistischer Geschichte, wie sie in Abbildung 1 zusammengefasst ist. Hierbei wird deutlich, dass Schumpeters (1980) These vollständig bestätigt wird, der zufolge ein Jahrhundert in Bezug zur kapitalistischen Entwicklung insgesamt eine kurze Zeitspanne ist. Man kann sogar sagen, dass in Bezug zur Entwicklung des kapitalistischen Weltsystems ein Jahrhundert noch nicht einmal eine kurze Zeitspanne darstellt. Deswegen borgte Immanuel Wallerstein die von Braudel stammende Bezeichnung eines »langen sechzehnten Jahrhunderts« (1440-1640), um in seinem Analyseschema die erste Stufe der kapitalistischen Weltökonomie benennen zu können. Eric Hobsbawm spricht in ähnlicher Weise vom »langen neunzehnten Jahrhundert« als einem angemessenem Zeitrahmen dessen, was er letztlich als bourgeois-liberale (britische) Stufe des historischen Kapitalismus definiert. In unserer Darstellung erkennen wir nicht zwei, sondern vier »lange Jahrhunderte« als angemessene Einheiten für die Analyse des Aufstiegs, der vollständigen Expansion und der möglichen Verdrängung jener Akteure, Strategien und Strukturen, die unterschiedliche systemische Akkumulationszyklen definieren. Dabei überschneiden sich die langen Jahrhunderte, die die Zyklen umfassen, weil sich die Vorrangstellung der Akteure, Strategien und Strukturen eines jeden Zyklus (kurz: das Regime) während der Phase finanzieller Expansion des vorangegangenen Zyklus ausformte.

Alle langen Jahrhunderte bestehen somit aus drei unterschiedlichen Perioden: die erste ist die der finanziellen Expansion, wobei sich das neue Akkumulationsregime innerhalb des alten entwickelt – seine Entwicklung ist somit ein integraler Aspekt der vollständigen Expansion des letzten; die zweite Periode, in der die führenden Akteure die materielle Expansion fördern, sie beobachten und freilich von

ihr profitieren, nennen wir die Periode der Konsolidierung des Akkumulationsregimes; dem folgt in der dritten Periode eine weitere finanzielle Expansion, in deren Verlauf die Widersprüche des mittlerweile voll entwickelten Akkumulationsregimes neue Räume schaffen, in denen sich alternative und konkurrierende Regime ausbilden, von denen eines möglicherweise dominant wird.

Abb. 1: Long Centuries and Systemic Cycles of Accumulation



* Braudel's "secular cycle" peaks

Angelehnt an einen Ausdruck von Gerhard Mensch (1979, 75) wollen wir den Anfang einer jeden Phase der finanziellen Expansion als »Signalkrise« des dominanten Akkumulationsregimes bezeichnen. Exakt zu dieser Zeit beginnen die führenden Akteure der systemischen Akkumulationsprozesse, ihr Kapital massiv vom Handel und der Produktion zur Finanzintermediation und Spekulation zu verlagern. Dies markiert einen »Wende- und Entscheidungspunkt«. Denn durch diese Verlagerung treffen die führenden Akteure *de facto* sowohl eine positive als auch eine negative Entscheidung über die künftige Entwicklung. Die negative betrifft die Möglichkeit, durch die Reinvestition in Handel und Warenproduktion weiter zu profitieren, das heißt, innerhalb des existierenden Kreislaufs G-W-G'. Die positive betrifft die Möglichkeit, ihre Führerschaft in Raum und Zeit durch eine größere Spezialisierung auf die *Hochfinanz* zu verlängern – dass heißt, innerhalb des Kreislaufs G-G'.

Diese Verlagerung ist aber vor allem ein »Signal« für eine tieferliegende systemische Krise. Dabei kann sich das Ende der materiellen Expansionsphase zunächst zu einem »wundervollen Moment«, einer *belle epoque* von erneutem Reichtum und Macht für die Befürworter und Organisatoren der Verlagerung verwandeln. Auf verschiedene Art und Weise und in unterschiedlichem Ausmaß geschah dies in allen vier systemischen Akkumulationszyklen. Doch wie wundervoll dieser Moment für jene auch sein mochte, die vom Ende der materiellen Expansionsphase profitieren, eine anhaltende Lösung der zugrunde liegenden

systemischen Krise kam dabei in keinem Zyklus zum Ausdruck. Im Gegenteil: Es war stets das Vorspiel für eine verschärfte Krise und für die Verdrängung des noch dominanten Akkumulationsregimes durch ein neues. Wir bezeichnen dieses Ereignis, oder besser, diese Serie von Ereignissen, die zu dieser endgültigen Verdrängung führen, als Endkrise *(terminal crisis)* des dominanten Akkumulationsregimes und markieren damit das Ende eines langen Jahrhunderts, das letztlich den Aufstieg, die volle Expansion und den Niedergang des Regimes umfasst.

Wie in Abbildung 1 ersichtlich wurde, gehen wir davon aus, dass das gegenwärtige US-Regime zwar seine Signalkrise hinter sich hat – eine Krise, die wir um 1970 verorten. Seine Endkrise hat es aber noch nicht erreicht. Vor diesem Hintergrund stellen sich zwei eng verknüpfte Fragen. 1) Ist der US-Zyklus dazu verdammt, wie alle vorangegangenen Zyklen in einer Endkrise zu enden? 2) Und wenn ja, welcher neue Pfad der weltkapitalistischen Entwicklung – sofern ein kapitalistischer eingeschlagen wird – könnte aus der Endkrise erwachsen? Diese Fragen können nicht beantwortet werden, wenn systemische Akkumulationzyklen – wie bislang – deskriptiv als bloße Zyklen behandelt werden. Vielmehr müssen wir – auch wenn äußerst vorläufige Antworten daraus resultieren sollten – die Zyklen als Stufen in einem evolutionären Prozess sukzessiver Expansionsphasen und somit als Transformation des Weltkapitalismus behandeln.

Systemische Akkumulationszyklen als Stufen kapitalistischer Entwicklung

Alle langen Jahrhunderte bestehen, wie aus Abbildung 1 ersichtlich wird, aus drei analogen Segmenten und dauern länger als ein Jahrhundert. Gleichwohl sind sie mit der Zeit kürzer geworden. Wenn wir also von den früheren zu den späteren Stufen kapitalistischer Entwicklung emporsteigen, dann stellen wir fest, dass ein systemisches Akkumulationsregime immer weniger Zeit benötigt, um zu entstehen, sich vollständig zu entwickeln und schließlich ersetzt zu werden.

Während die Reifezeit der Akkumulationsregime stetig abnahm, wuchs allerdings die Größe und die organisatorische Komplexität der führenden Akteure der jeweiligen Regime erheblich an. Letztere Tendenz kann am deutlichsten wahrgenommen werden, wenn man die »Machtcontainer« (d.h. die Staaten) betrachtet, die das »Hauptquartier« der führenden kapitalistischen Akteure beherbergten: die Republik von Genua, die Vereinigten Provinzen, das Vereinigte Königreich, und die Vereinigten Staaten.

Als das genuesische Regime zur vollen Blüte kam, war die Republik von Genua ein kleiner Stadtstaat mit einfacher Organisation, der im Vergleich zu den großen Mächten der Zeit nur über geringe Machtressourcen verfügte. Doch dank der weit verstreuten kommerziellen Netzwerke konnte die genuesische Kapitalistenklasse, die in einer kosmopolitischen Diaspora organisiert war, mit den mächtigsten Herrschern als Gleichwertige verhandeln, und dabei die erbarmungslose Konkurrenz dieser Herrscher um mobiles Kapital in ein machtvolles Instrument zur Expansion des eigenen Kapitals verwandeln (Arrighi 1994, 109-32, 145-51).

Zur Blütezeit des holländischen Akkumulationsregimes waren die Vereinigten Provinzen eine hybride Organisationsform, in der sowohl Merkmale der verschwindenden Stadtstaaten, als auch Merkmale der aufkommenden Nationalstaaten

kombiniert waren. Die Vereinigten Provinzen waren nicht nur größer und auch wesentlich komplexer organisiert als die Republik von Genua. Zudem verfügten sie über genügend Macht, um die Unabhängigkeit vom imperialistischen Spanien zu gewinnen und diesem zudem ein hochprofitables Imperium von kommerziellen Vorposten abzutrotzen. Schließlich konnte auch die militärische Bedrohung seitens Englands und Frankreichs in Schach gehalten werden. Diese im Vergleich zu Genua wesentlich stärkere Macht des holländischen Staats befähigte die holländische Kapitalistenklasse das zu tun, was die Genueser bereits getan hatten: Sie verwandelten die zwischenstaatliche Konkurrenz um mobiles Kapital in einen Motor für die Verwertung des eigenen Kapitals – allerdings ohne Schutz von Territorialstaaten erkaufen zu müssen, so wie die Genueser durch ihre Verbindung mit den iberischen Herrschern. Mit anderen Worten, das holländische Regime »internalisierte« die Kosten für Sicherheit, die Genua »externalisierte« (Arrighi 1994, 36-47; 127-51).

Zur Blütezeit des britischen Akkumulationsregimes war das Vereinigte Königreich nicht nur ein voll entwickelter Nationalstaat. Es war dabei, ein bislang beispielloses und weltumspannendes Imperium zu erobern, welches den herrschenden Gruppen ermöglichte, weltweit über die Nutzung der Natur- und Humanressourcen zu bestimmen. Diese Befehlsgewalt befähigte die britische Kapitalistenklasse, das zu tun, was die Holländer bereits getan hatten: Die zwischenstaatliche Konkurrenz um mobiles Kapital zu ihrem eigenen Vorteil zu nutzen und die nötige Sicherheit für die Verwertung des eigenen Kapitals zu »produzieren« – allerdings ohne auf ausländische agro-industrielle Produkte oft feindlicher Staaten angewiesen zu sein, auf denen die Profitabilität der Handelsaktivitäten beruht. Wenn also das holländische Regime in Beziehung zum genuesischen Sicherheitskosten internalisierte, dann internalisierte das britische gegenüber dem holländischen zudem Produktionskosten (Arrighi 1994, 43-58; 174-238).

Betrachten wir abschließend das US-Akkumulationsregime. Zu seiner Blütezeit waren die USA bereits mehr als ein voll entwickelter Nationalstaat. Sie waren ein kontinentaler, militärisch-industrieller Komplex mit genügend Macht, um eine breite Palette untergebener und alliierter Regierungen zu schützen und feindliche Regierungen irgendwo in der Welt mit ökonomischem Druck oder militärischer Vernichtung bedrohen zu können. Dies – ergänzt durch die Größe, die Insellage und den natürlichen Reichtum des Landes – befähigte die US-amerikanische Kapitalistenklasse nicht nur dazu, die Sicherheits- und Produktionskosten zu »internalisieren« – wie es die britische Kapitalistenklasse bereits getan hatte. Zusätzlich konnte sie Transaktionskosten internalisieren, das heißt, die Märkte dominieren, von denen die Verwertung des eigenen Kapitals abhing.

Dieses stetige Anwachsen von Größe, Komplexität und Macht innerhalb der führenden Akteure der weltkapitalistischen Entwicklung wird – wie auch aus der Abbildung 1 ersichtlich wird – durch ein anderes Merkmal der zeitlichen Sequenz etwas verschleiert. Gemeint ist die doppelte Bewegung, das Vor und Zurück zur selben Zeit, welches die sequenzielle Entwicklung systemischer Akkumulationszyklen charakterisiert. Jeder Schritt nach vorne im Prozess der Kosteninternalisierung durch ein neues Akkumulationsregime geht mit einer *Wiederbelebung* von Wirtschafts- und Regierungsstrategien und Strukturen einher, die von den vorangegangenen Regimen bereits überwunden waren.

So vollzog sich – verglichen mit dem genuesischen Regime – die Internalisierung der Sicherheitskosten durch das holländische Regime durch eine Wiederbelebung von Strategien und Strukturen des venezianischen Monopolkapitalismus. Ähnlich ging die Internalisierung der Produktionskosten durch das britische Regime einher mit einer Wiederbelebung von Strategien und Strukturen des genuesischen kosmopolitischen Kapitalismus und des iberischen Territorialismus. Und dasselbe Muster kehrt mit dem Aufkommen des US-Regimes wieder: Die Transaktionskosten wurden internalisiert durch eine Wiederbelebung der Strategien und Strukturen des holländischen *corporate capitalism* (Arrighi 1994, 57ff; 70ff; 243ff).

Diese wiederkehrende Belebung bereits aufgehobener Strategien und Akkumulationsstrukturen generiert eine pendelschlagähnliche Vor- und Rückwärtsbewegung zwischen »kosmopolitisch-imperialen« und »korporativ-nationalen« Organisationsformen. Erstere ist typisch für »extensive« Regime, letztere für »intensive« Regime. Die kosmopolitisch-imperialen Regime von Genua und dem Vereinigten Königreich sind deswegen extensiv, weil sie letztlich für die geografische Expansion des kapitalistischen Weltsystems maßgeblich verantwortlich sind – unter dem genuesischen Regime wurde die Welt »entdeckt«, unter dem britischen »erobert«.

Im Gegensatz dazu können das holländische und US-amerikanische Regime insofern »intensiv« genannt werden, als sie weniger für die Expansion, wohl aber für die geographische Konsolidierung des kapitalistischen Weltsystems verantwortlich sind. Während des holländischen Regimes wurde die zunächst von den iberischen Partnern realisierte »Entdeckung« der Welt durch die Bildung eines um Amsterdam zentrierten Systems von Plätzen des Warenumschlags und von Aktiengesellschaften gefestigt. Und unter dem US-Regime wurde die von den Briten realisierte »Eroberung« der Welt in ein US-zentriertes System nationaler Märkte und transnationaler Konzerne konsolidiert.

Die Entwicklung des historischen Kapitalismus als Weltsystem basierte auf der Formation von stets machtvolleren Blöcken kosmopolitisch-imperialer (oder korporativ-nationaler) Wirtschafts- und Regierungsorganisationen, die dazu in der Lage waren, den funktionalen und räumlichen Umfang des kapitalistischen Weltsystems auszuweiten oder zu vertiefen. Gleichwohl ist bemerkenswert, dass mit der anwachsenden Macht dieser Blöcke die Lebenszyklen der durch sie ins Leben gerufenen Akkumulationsregime immer kürzer wurden, d.h. die Zeit wurde immer kürzer, die diese Regime benötigten, um aus der Krise der vorhergehenden Regime hervorzugehen, dominant zu werden und schließlich ihre Grenzen zu erreichen, die durch eine erneute finanzielle Expansion signalisiert wurden. Das britische Regime dauerte 130 Jahre, ungefähr 40 % weniger als das genuesische Regime; und das US-Regime dauerte 100 Jahre, somit 45 % kürzer als das holländische.

Dieses Muster kapitalistischer Entwicklung, wonach eine Zunahme der Macht bestimmter Akkumulationsregime mit einer Abnahme ihrer Lebensdauer einher geht, erinnert an die marxsche Behauptung, dass »die wahre Schranke der kapitalistischen Produktion [...] das Kapital selbst [ist]«, und dass sie zwar stets ihre immanenten Schranken zu überwinden strebt, »aber sie überwindet sie nur durch Mittel, die ihr diese Schranken aufs neue und auf gewaltigerem Maßstab entgegenstellen« (MEW 25, 260).

> Der Widerspruch, ganz allgemein ausgedrückt, besteht darin, dass die kapitalistische Produktionsweise eine Tendenz einschließt nach absoluter Entwicklung der Produktivkräfte [...]; während sie andererseits die Erhaltung des existierenden Kapitalwerts und seine Verwertung im höchsten Maß (d.h. stets beschleunigten Anwachs dieses Werts) zum Ziel hat. [...] das heißt: dass das Kapital und seine Selbstverwertung als Ausgangspunkt und Endpunkt, als Motiv und Zweck der Produktion erscheint; dass die Produktion nur Produktion für das Kapital ist, und nicht umgekehrt [...]. Das Mittel – unbedingte Entwicklung der gesellschaftlichen Produktivkräfte – gerät in fortwährenden Konflikt mit dem beschränkten Zweck, der Verwertung des vorhandenen Kapitals. Wenn daher die kapitalistische Produktionsweise ein historisches Mittel ist, um die materielle Produktivkraft zu entwickeln und den ihr entsprechenden Weltmarkt zu schaffen, ist sie zugleich der beständige Widerspruch zwischen dieser ihrer historischen Aufgabe und den ihr entsprechenden gesellschaftlichen Produktionsverhältnissen. (259f)

Der Widerspruch zwischen der Verwertung des Kapitals einerseits und der Entwicklung der Produktivkräfte und der entsprechenden Märkte andererseits kann allerdings in allgemeineren Begriffen gefasst werden, als Marx dies tat. Denn der historische Kapitalismus als Weltsystem der Akkumulation wurde erst in seinem dritten (britischen) Stadium zur »Produktionsweise«, d.h. er internalisierte seine Produktionskosten. Doch das Prinzip, dass die wahre Grenze kapitalistischer Entwicklung das Kapital selbst ist, und dass die Selbstverwertung des bestehenden Kapitals in permanenter Spannung ist und immer wieder in offenen Widerspruch zur Ausdehnung des Welthandels, der Produktion und zur Herstellung eines angemessenen Weltmarktes gerät, hatte auch schon während der ersten beiden Entwicklungsstufen seine Gültigkeit – trotz der beständigen Externalisierung der agroindustriellen Produktion durch die führenden Akteure der Kapitalakkumulation im Weltmaßstab.

Auf beiden Stufen war der Start- und Endpunkt der Ausdehnung von Handel und Produktion nichts weiter als das Profitstreben als eigenständiges Ziel seitens einzelner kapitalistischer Unternehmen. In der ersten Stufe waren die »großen Entdeckungen« und die Organisierung des Fernhandels für das genuesische Kapital lediglich Mittel für dessen Verwertung. Und als ca. 1560 die Mittel dem Zweck nicht mehr dienten, zog sich das genuesische Kapital umgehend zurück, um sich auf die *Hochfinanz* zu spezialisieren. Ähnliches kann auch für das holländische Regime gesagt werden. Dessen Mittel waren: die Durchführung von Handel in verschiedenen und entfernten politischen Verwaltungseinheiten, die Zentralisierung des Warenumschlags in Amsterdam und der wertschöpfungsintensiven Industrie in Holland und schließlich die Formierung eines weltweiten Netzes von Handelsvorposten. Und als diese Mittel um 1740 dem Zweck nicht mehr dienten, da spezialisierte sich das holländische Kapital auf die *Hochfinanz*.

Auch das britische Kapital im 19. Jahrhundert wiederholte lediglich dieses Muster, das bereits etabliert war, bevor sich der historische Kapitalismus von einer Akkumulationsweise zu einer Produktionsweise entwickelt hatte. Der einzige Unterschied ist – abgesehen vom Nah- und Fernhandel und den darauf bezogenen Produktions- und Sicherungsaktivitäten –, dass im britischen Zyklus die extraktiven und verarbeitenden Industrien die entscheidenden Mittel für die Verwertung des Kapitals wurden. Als aber um 1870 die Produktion und der angebundene Handel

nicht mehr diesem Ziel dienten, da wurde das britische Kapital zur Finanzintermediation und Spekulation genutzt.

Die gleiche Entwicklung wurde schließlich hundert Jahre später vom US-Kapital wiederholt. Der zugrundeliegende Widerspruch aller Stufen ist, dass die Expansion von Welthandel und -produktion lediglich als ein Mittel dient, um den Wert des Kapitals zu steigern, und letzteres dennoch im Verlauf der Zeit zu einer sinkenden Profitrate tendiert und somit der Kapitalwert verringert wird. Gleichwohl sind die jeweils etablierten Zentren dank der zentralen Stellung ihrer Finanznetzwerke dazu befähigt, die dadurch intensivierte Konkurrenz um mobiles Kapital zu ihren Gunsten zu nutzen und dabei Profit und Macht zuungunsten des restlichen Systems zu steigern. In dieser Hinsicht folgt die gegenwärtige Belebung der Profite und der Macht in den USA einem Muster, das seit seinen Anfängen für den Weltkapitalismus typisch war. Offen bleibt bislang jedoch die Frage, ob dieses Muster sich dergestalt in die Zukunft verlängern wird, wie es in der Vergangenheit bislang der Fall war – also durch die Ablösung des noch dominanten Regimes durch ein anderes.

Zukunftsperspektiven

Systemische Akkumulationszyklen beschreiben sowohl rekurrente als auch evolutionäre Muster. Abbildung 1 zeigt nur das rekurrente Muster, das aus den Phasen der materiellen und der finanziellen Expansion besteht, und das evolutionäre Muster, das durch einen von Zyklus zu Zyklus beschleunigten Akkumulationsprozess im Weltmaßstab charakterisiert wird. Was in ihr nicht deutlich wird, ist das rekurrente Muster, das die Abfolge extensiver (kosmopolitisch-imperialer) und intensiver (korporativ-nationaler) Stadien der weltkapitalistischen Entwicklung aufzeigt. Ebensowenig zeigt sie die qualitativ und quantitativ wachsende Wirkungsreichweite der Zyklen, wie sie anhand der territorialen Ausdehnung, der zunehmenden Macht der organisierenden Zentren und der fortschreitenden Internalisierung von Kosten innerhalb der Strukturen der sukzessiven Regime festgestellt werden kann. Wäre nun die Zukunft des Weltkapitalismus bereits in den vorangegangenen Mustern der Wiederkehr und der Evolution eingeschrieben, dann wäre eine Vorhersage über die künftige Entwicklung nicht sonderlich problematisch. Wir würden erstens erwarten, dass innerhalb der nächsten zehn, höchstens zwanzig Jahre das US-Regime seine *Endkrise* erreichen würde. Zweitens dürfte im Laufe der Zeit, sagen wir in weiteren zwanzig Jahren, diese Krise durch die Formation eines neuen Regimes überwunden werden, das in der Lage ist, eine neue Phase materieller Expansion anzustoßen. Drittens wäre anzunehmen, dass die neue Regierungsorganisation immer mehr Charakteristika eines »Weltstaats« annehmen dürfte – stärker, als dies bei den USA der Fall war. Viertens dürfte das neue Regime – anders als das US-Regime – eher eine extensive, kosmopolitisch-imperiale Variante ausbilden. Schließlich – und das ist am wichtigsten – würde das neue Regime Reproduktionskosten internalisieren, also jene Kosten, die das US-Regime tendenziell immer stärker zu externalisieren versuchte.

Ohne Zweifel liegt es im Bereich des historisch Möglichen, dass diese Vermutungen durch die Zukunft tatsächlich bestätigt werden. Allerdings ist dies weder

die einzige noch die wahrscheinlichste Möglichkeit zukünftiger Entwicklung. Grundsätzlich ist ein Regimewechsel nicht vollständig aus den vorangegangenen Verlaufsformen abzulesen. Mit anderen Worten: Die von uns *ex post* beobachteten Muster sind ebenso das Resultat geographischer und historischer Kontingenzen wie historischer Notwendigkeit. Für *ex ante* Spekulationen über die Ergebnisse des gegenwärtigen Übergangs müssen wir auch jenen Vorkommnissen dieselbe Aufmerksamkeit schenken, die nicht unmittelbar zu den vorangegangenen Mustern der Wiederkehr und Evolution passen, also den signifikanten Anomalien, die eine Abweichung der zukünftigen von den alten Mustern grundsätzlich ermöglichen. In einer intensiven Analyse des gegenwärtigen Übergangsdynamik wurden bereits einige solcher Anomalien identifiziert (Arrighi/Silver u.a. 1999):

Erstens waren in vergangenen Übergängen die Phasen der finanziellen Expansion durch das Auftauchen von Wirtschafts- und Regierung-Komplexen gekennzeichnet, die sowohl finanziell als auch militärisch machtvoller waren bzw. offensichtliche Anzeichen aufwiesen, dies werden zu können, als der noch dominante Komplex. Dies gilt für den US-Komplex im Verhältnis zum britischen, für den britischen im Verhältnis zum holländischen und so weiter. In dem gegenwärtigen Übergang kann jedoch kein derartig aufstrebender Komplex ausgemacht werden. Statt dessen beobachten wir eine Zweiteilung militärischer und finanzieller Ressourcen im Weltmaßstab, die keine historischen Vorläufer hat. Zunächst ist festzustellen, dass sich der absterbende, aber noch dominante US-Komplex – wie auch in vergangenen Übergängen – vom Hauptgläubiger zum Hauptschuldner im Weltmaßstab entwickelt hat. Aber anders als in vorangegangenen Übergänge haben sich die militärischen Ressourcen stärker als je zuvor in den Händen des noch dominanten Komplexes konzentriert, während die aufstrebenden Gläubigerländer bestenfalls eine militärische Macht von regionaler Bedeutung anstreben können (Arrighi/ Silver u.a. 1999, 88-96; 275ff).

Zweitens gehören die aufstrebenden Gläubiger (besonders Japan und die von Taiwan, Hongkong und Singapur aus operierenden Exilchinesen) nicht der westlichen Zivilisation an und sind zudem politisch in souveränen oder halb-souveränen Stadtstaaten (Singapur, Hongkong), in halbsouveränen Provinzen (Taiwan) und in einem Militärprotektorat der USA (Japan) organisiert. Daraus folgt eine doppelte Anomalie: In vergangenen Übergängen war der Wachwechsel an den Kommandostellen des Weltkapitalismus stets begleitet von einer Verlagerung finanzieller Macht von der nicht-westlichen in die westliche Welt. Und innerhalb der westlichen Welt wurden Stadtstaaten und halbsouveräne politische Gebilde von immer komplexeren und imperiumsbildenden Nationalstaaten abgelöst. Somit wird die anomale Aufteilung militärischer und finanzieller Macht von einer ebenso anomalen Umkehrung jener historischen Tendenz begleitet, der zufolge sich finanzielle Macht immer stärker in den Händen immer größerer und komplexerer westlicher Staaten konzentrierte.

Drittens, und wahrscheinlich am wichtigsten, waren vergangene Übergänge stets von wachsenden sozialen Konflikten begleitet. Aber diese eskalierenden sozialen Konflikte waren bislang eher eine Konsequenz als eine Ursache interkapitalistischer Konkurrenz und interkapitalistischer Kämpfe, die den Phasen der finanziellen Expansion zugrunde liegen. In dem gegenwärtigen Übergang ist dies

anders. Der soziale Konflikt ging der gegenwärtigen Phase der finanziellen Expansion voraus und hat sie von Beginn an mitgeformt. Mit Wallerstein kann gesagt werden, dass diese tatsächlich in erster Linie ein Instrument war, um die jeweiligen Forderungen der nicht-westlichen Völker und der westlichen Arbeiterklassen einzudämmen. Die Phase der finanziellen Expansion und die angebundene Restrukturierung der globalen politischen Ökonomie haben unzweifelhaft zu einer Desartikulation jener sozialen Kräfte geführt, die während der Unruhen in den späten sechziger und siebziger Jahren ihre Forderungen artikulierten. Zur gleichen Zeit jedoch hat sich der grundlegende Widerspruch eines kapitalistischen Weltsystems, das die Bildung eines Weltproletariats begünstigt, aber einen generalisierten Lohn zum Leben, d.h. die Übernahme der elementarsten Reproduktionskosten nicht gewährleisten kann, stärker denn je zugespitzt (Arrighi/Silver u.a. 1999, 211-16; 282-86).

Die Kombination dieser Anomalien kennzeichnet jene Falltüren, die jede simple Extrapolation der dargestellten langfristigen Tendenzen gefährden. Der soziale Druck zur Internalisierung der Reproduktionskosten innerhalb der Strukturen des Weltkapitalismus ist noch nicht eliminiert. Und sowohl die Aufteilung der militärischen und finanziellen Macht, als auch die Dezentralisierung der Finanzmacht in politisch schwachen Staaten sprechen nicht für eine einfache oder nahe bevorstehende Lösung. Dies heißt freilich nicht, dass es keine Lösung der Überakkumulationskrise gibt, die der anhaltenden finanziellen Expansion zugrunde liegt. Allerdings gibt es mehr als einen Lösungsweg – es ist ebenso möglich, an vergangene Muster anschließen, wie auch deren Umkehrung anzustoßen; vielleicht entstehen sogar völlig neue Muster. Welche besondere Lösung sich letzten Endes durchsetzt, hängt von den fortgesetzten Kämpfen ab, die noch zu großen Teilen vor uns liegen.

Aus dem Englischen von Jens Winter

Literatur

Arrighi, Giovanni, 1994: *The Long 20th Century: Money, Power, and the Origins our Time*, London/New York

ders., B. Silver u.a., 1999: *Chaos and Governance in the Modern World System*, Minneapolis

Braudel, F., 1982: *Civilization and Capitalism, 15th-18th Century, II: The Wheels of Commerce*, New York (deutsch: Sozialgeschichte des 15.-18. Jahrhunderts. Bd. 2: Der Handel, München)

ders., 1984: *Civilization and Capitalism, 15th-18th Century, III: The Perspective of the World*, New York (deutsch: Sozialgeschichte des 15.-18. Jahrhunderts. Bd. 3: Aufbruch zur Weltwirtschaft, München)

Bucharin, N., 1915: *Imperialismus und Weltwirtschaft* (1969: Frankfurt/M)

Gordon, D., 1989: »Die Weltwirtschaft: Neues Bauwerk auf bröckelnden Fundamenten«, in: *Prokla* 77, 19. Jg., Dezember

Harvey, D., 1997: Betreff Globalisierung. In: Steffen Becker, Thomas Sablowski, Wilhelm Schumm (Hg.), *Jenseits der Nationalökonomie? Weltwirtschaft und Nationalstaat zwischen Globalisierung und Regionalisierung*, 28-49, Berlin/Hamburg

Hilferding, R., 1910: *Das Finanzkapital* (1968: Frankfurt/M)

Hirst, P. und G. Thompson, 1996: *Globalization in Question*, Cambridge

Hobsbawm, Eric, 1989: *Das imperiale Zeitalter 1875-1914*, Frankfurt/M/New York

Hobson, J. 1902: *Imperialism: A Study* (1938: London)

Lenin, Wladimir I. [1916]: »Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus«. In: ders., *Werke*, Bd. 22, Berlin (1960)

Marx, Karl: *Das Kapital, Bd. 1*, Berlin/DDR (1972) (zit. MEW 23)

ders.: *Das Kapital, Bd. 3*, Berlin/DDR (1983) (zit. MEW 25)

Mensch, G., 1979: *Stalemate in Technology*, Cambridge

Pollin, R., 1996: »Contemporary Economic Stagnation in World Historical Perspective«, in: *New Left Review*, 219

Schumpeter, J., 1980: *Kapitalismus, Sozialismus und Demokratie*, München

Silver, B., und E. Slater, 1999: The Social Origins of World Hegemonies. In: G. Arrighi, B. Silver u.a., *Chaos and Governance in the Modern World System*, Minneapolis

Wallerstein, Immanuel, 1986: *Das moderne Weltsystem: Kapitalistische Landwirtschaft und die Entstehung der europäischen Weltwirtschaft im 16. Jahrhundert*, Frankfurt/M

ders., 1995: »Response: Declining States, Declining Rights?«, in: *International Labor and Working-Class History*, 47

Studien zu Subsistenz, Familie, Politik – Herausgegeben von Lars Lambrecht, Thomas Mies, Urte Sperling, Karl Hermann Tjaden, Margarete Tjaden-Steinhauer

Neuerscheinung:

Band 2: Gesellschaft von Rom bis Ffm

Ungleichheitsverhältnisse in West-Europa und die iberischen Eigenwege

Von Margarete Tjaden-Steinhauer, Karl Hermann Tjaden

Mit einer Diskussion von Frigga Haug, Lars Lambrecht, Margarete Tjaden-Steinhauer und Karl Hermann Tjaden über Anfänge gesellschaftlicher Ungleichheit

Armut und Reichtum, Patriarchat und Ungleichstellung der Geschlechter, Staatsgewalt, Ohnmacht von Bürger/inne/n und Ausgegrenzte – das sind einige Stichworte zu den Ungleichheiten in verschiedenen Gesellschaften, die hier untersucht werden: im antiken Rom, in der fränkisch/deutschen Feudalgesellschaft, in unserer modernen deutschen Gesellschaft. Weiter werden Ungleichheiten in verschiedenen Gesellschaften auf der Iberischen Halbinsel betrachtet: in der Hispania Romana, im Westgotenreich, im muslimischen al-Andalus und im mittelalterlichen Kastilien.

Es wird die These vertreten, daß in individuellen Lebenslagen ökonomische, familiale und politische Macht bzw. Ohnmacht zusammentreffen. Gesellschaftliche Ungleichheit tritt in vielen Schattierungen auf. Diese gehen aus ineinandergreifenden Verfügungsgewalten über Vermögen, Güter und Menschen und entsprechenden Verfügungsrechten hervor.

2001, ISBN 3-934377-60-2, 464 S., gebunden DM 44,–

Band 1: Gesellschaft von Olduvai bis Uruk. *Soziologische Exkursionen*

Von Lars Lambrecht, Karl Hermann Tjaden, Margarete Tjaden-Steinhauer

1998, ISBN 3-928172-82-4, 280 S., gebunden DM 34,–

Behandelt werden Subsistenzstrategie, Familie und Politik in den Anfängen menschlicher Gesellschaft in Ostafrika, in steinzeitlichen Gesellschaften in Kantabrien und in Anatolien sowie in frühen Ungleichheitsgesellschaften im Süden Mesopotamiens.

VERLAG WINFRIED JENIOR
Lassallestraße 15, 34119 Kassel, Fax: 0561-774148
e-mail: jenior@aol.com www.jenior.de